

ro
ro
ro

BIS NICHTS MEHR GING

Matthias Onken

Protokoll
eines
Ausstiegs



rowohl
digitalbuch

wetteten auf ihn. Eine Mark auf Shin. Wir gewannen immer.

Obwohl ich eher schüchtern und gerade im Beisein fremder Menschen oft zurückhaltend war, gab ich in meiner kleinen Clique den Ton an. Ich selbst fühlte mich in dieser Rolle wohl, solange ich nicht drauf angesprochen wurde, sondern unkommentiert losmarschieren konnte.

1981, ich war fast neun, zogen meine Eltern mit uns in den Sommerferien von Hamburg nach

München. Damals war ein Ortswechsel des Jobs wegen, im Gegensatz zu heute, die Ausnahme. Meine Eltern taten sich schwer mit Bayern, verstanden die Menschen nicht, was sowohl für die Sprache als auch für die Mentalität galt. Besonders meine Mutter war todunglücklich: Sie war Lehrerin und kam mittags oft weinend nach Hause, wenn ihr die Schüler mal wieder die Hölle heißgemacht, sie wegen ihres norddeutschen Akzents aufgezo-gen und nicht für

voll genommen hatten. Letztlich hat sie sogar ihren Beamtenstatus aufgegeben und eine neue Ausbildung begonnen. Heute ist sie Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche.

Mein Vater war Jurist bei einer Versicherung. Ich hatte selten das Gefühl, dass er morgens gern zur Arbeit geht und abends erfüllt wiederkommt. Er ist «zum Dienst» gegangen, weil es sein musste. Punkt. Wie er mir später mal erzählte, hatte er eigentlich

Kinderarzt werden wollen und nur auf Wunsch seiner Eltern eine Banklehre gemacht und Jura studiert.

An einem seiner ersten Tage im Münchener Büro hat er sich bei seinen neuen Kollegen zum Feierabend mit einem hamburgischen «*Tschüs*» verabschiedet. Sie haben ihn strafend angeguckt und ihn belehrt, dass man in Bayern «*Auf Wiederschaun*» sage. Mein Vater hat sich geärgert, aber er hat sich

gefügt. Ihm, aber auch meiner Mutter war daran gelegen, nicht allzu sehr aufzufallen. Die Meinung anderer Leute zählte was. Dabei waren meine Eltern selbst immer locker, erzogen meinen Bruder und mich «Laisser-faire». Ich durfte fast immer alles, vor allem in der Pubertät haben sie mich mein Ding machen lassen. Die meisten meiner Freunde hatten strenge Vorgaben, wann sie nach einer Party zu Hause zu sein hatten. Ihre Lernzeiten wurden überwacht. Einer meiner